

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 96 (2009)  
**Heft:** 7-8: Chipperfield et cetera

**Artikel:** Orte : Giacometti-Halle im Amtshaus I  
**Autor:** Curiger, Bice  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-131037>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bice Curiger

Giacometti-Halle im Amtshaus I  
Polizeihauptwache Urania, Zürich

«Sie ist verheissungsvoll, exzentrisch – und surreal. Wenn man draussen in der Kälte steht und kurz hineinblickt, erhascht man einen Blick auf die starken Rot-, Gelb- und Orangefarben, die zu einer irren Wärme und – ausgerechnet bei der Polizei – zu einer geradezu anarchischen Feier der Sinnlichkeit explodieren. Dann kommt einer mit der Pistole am Bein aus der Giacometti-Halle. Das finde ich schon sehr lustig.

Ich wünschte mir, mehr Leute würden diesen Ort kennen. Wir Schweizer sind leider etwas geschichtslos, es gibt ja nicht nur Wilhelm Tell und die Landi-Geschichte. Es gibt oder gäbe so vieles zu entdecken, was gerade ein bisschen quer und schräg ist, wie dieser Ort hier. Auf Anhieb lässt sich ja dieser festliche Ausbruch, diese versteckte Feuerzelle überhaupt nicht einordnen. In der Schweizer Kunst kennt man eher das, was sich messen und einbetten lässt in einer internationalen Kunstgeschichte.

Bei Augusto Giacometti ist es ähnlich. Wenn ich daran denke, wie stolz man in Amerika auf Georgia O'Keeffe ist, die noch vor Kandinski abstrakt gemalt hat! Wie Giacometti, der sogar noch früher war, entwickelte sich die Abstraktion bei beiden aus dem Ornament heraus. Natürlich ist er bekannt, und sein Werk wird gepflegt. Aber Tatsache ist doch, dass junge Schweizer Kunststudenten eher Bescheid wissen über die amerikanische Kunstgeschichte als über die schweizerische.

Bei Giacometti wie bei O'Keeffe ist wie gesagt das Ornament wichtig. Und gerade in der Architektur war das Ornament lange tabu. Interessanterweise suchen es jetzt etwa Herzog & de Meuron gerade wieder, einfach mit einem neuen Ansatz. Für ihr erstes Wohnhaus, 40, Bond Street in New York, haben sie Graffiti auf der Strasse gesammelt und daraus ein Muster abgeleitet, mit dem nun die Abschränkung vor dem Haus und das Entrée spielen. Es ist ein extremes Statement zum Orna-

ment. Es wird da ein Zauber entfacht mit Effekten, Spiegelungen und Mustern, dass trotz der Enge des Raums das Gefühl von Feier und von Luxus aufkommt – etwas, das die Architekten in den letzten Jahrzehnten immer gescheut haben.

Feier und Luxus, das Sinnliche, Reiche – dieser Gegensatz zu den Konkreten, diese unzürcherischen Attribute herrschen auch hier. Giacometti, der Nachfahre der Postimpressionisten, ist von Farbeffekten ausgegangen. Das Rot sieht fast wie pompejanisches Rot aus, ist dabei doch etwas heller. Andere Rotabstufungen gehen ins Braun. Oft spielt er an auf die Geschichte der Wandmalerei in der Architektur. Die Muster sind wahn-sinnig grosszügig, dabei hat man das Gefühl, sie seien fein strukturiert. Man denkt an die moderne Wissenschaft, an Zellteilung, organisches Wachsen und Sprengen.

Giacomettis Ornamentik erinnert mich auch an den amerikanischen Künstler Philip Taaffe, der heute das Ornament als Bestandteil der Menschheitsgeschichte untersucht und Überschneidungen von Formen und Mustern findet, die in verschiedenen Kulturen zu unterschiedlichen Zeiten vorkommen. Taaffe arbeitet mit Schablonen und Monotypie, wie es Giacometti wahrscheinlich auch getan hat.

So unzürcherisch die Giacometti-Halle ist, so typisch ist es, dass sie tadellos gepflegt ist. Ausserdem hat Zürich ja auch eine Geschichte der Feierlichkeiten und des Pioniergeistes. Etwa der



Künstler-Maskenball im tollen, so wunderbar grosszügig entworfenen Kongresshaus, als die Guggenmusik – Verballhornung der Blasmusik und Jazz für alle – aufkam und man drei Nächte lang durchtanzte. Damals war die Künstlerszene lokal, kaum einer flog mal schnell nach Berlin oder New York, vielleicht reiste einmal einer nach Paris und erzählte dann in der Beiz, als er zurückkam.

Vielleicht könnte man so einen Zusammenschluss wieder anstreben. Diese totale Beziehungslosigkeit ist ja nicht in Stein gemeisselt. Ich bin oft international auf der Piste und sehe, dass anderswo junge Künstler einfach eine Liebe für ihre Vorgänger haben. Jede Generation findet neue Orte, um gemeinsame Interessen zum Ausdruck zu bringen und zu feiern. Vielleicht sogar so entfesselt, wie es Giacometti hier vorschlägt.»

**Bice Curiger** studierte Kunstgeschichte, Volkskunde und Literaturkritik. Frühe Arbeiten: über den Schweizer Maler Albert Welti, Kunstkritiken für den «Tages-Anzeiger», eine Monografie über Meret Oppenheim (1982). Mitgründerin der Kunstzeitschrift «Parkett» (1984), wird Chefredaktorin. Seit 1993 feste Kuratorin am Kunsthaus Zürich, seit 2005 Herausgeberin der Museumszeitschrift «Tate etc.» der Tate Gallery in London. 1984–1994 Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission, 1999–2004 im Universitätsrat der Universität Zürich. 2007 Heinrich-Wölfflin-Medaille, der Kunstvermittlerpreis der Stadt Zürich. Ausstellungen u. a. im Centre Georges Pompidou, Paris, und Solomon R. Guggenheim Museum, New York. Im Kunsthaus Zürich u. a.: «Endstation Sehnsucht», «Birth of the Cool», «Freie Sicht aufs Mittelmeer», «Hypermental», Georgia O'Keeffe, Sigmar Polke, Katharina Fritsch.

Interview und Bearbeitung: Nina Toepfer, Kulturjournalistin und freie Autorin, Zürich. – Bild: Nina Toepfer